

JORMA KOIVULEHTO (Helsinki)

ZUR ETYMOLOGIE VON FI. *susi*, *tosi* — UND *kesi*;
EINE ENTGEGNUNG

Hartmut Katz hat im Vorgänger dieser Zeitschrift (1988: 90—93) meine Lehnetymologie für fi. *tosi* 'wahr; ernst' (Koivulehto 1983: 147—149) für verfehlt erklärt und sie zugleich mit einer anderen Lehnetymologie zu ersetzen gesucht. Dabei meint er, auch der von mir aufgestellten lautlichen Parallele, der Lehnetymologie für fi. *susi* 'Wolf' mit einer (alten) ostseefinnisch-wogulischen Gleichung den Boden zu entziehen. Seine Argumente bedürfen jedoch einer kritischen Revision, für die mir bisher an Zeit gefehlt hat. Jetzt möchte ich endlich auf Katzens Artikel eingehen: *audiatur et altera pars*.

Zuerst muß ich meine Lehnetymologien kurz umreißen. Als Original für *tosi* setzte ich 1983 idg. **d̄m̄t̄o-* 'gebändigt, gezähmt' an, eine Partizipbildung (Perf. Pass.) auf idg. *-to-* zum Verbstamm idg. **domā-* 'zähmen, bändigen'. Diese Bildung wird bekanntlich z. B. in aind. *dāntā-* 'gebändigt', gr. *dmētō-s* id., lat. *domitu-s* id. vertreten (die lateinische Form wohl aus älterem **dmāto-s* nach *domui* 'ich bändigte' analogisch umgebildet). Nach meiner Erklärung habe diese indogermanische (= vorgerm./vorbalt.) Form frühurfi. **tomte* ergeben, woraus dann sukzessiv **tomti* > **tonti* > **toñci* > **toçi* > späturfi. **tosi* = fi. *tosi*. Die von mir postulierte lautliche Entwicklung habe ich an einem Parallellfall, fi. *susi*, Gen. *suden* 'Wolf', ausführlicher dargestellt. Dieses Wort habe ich aus idg./vorgerm. **k̄uñt̄o-* > germ. **χunda-* > dt. *Hund* hergeleitet (Koivulehto 1983: 145—147; zur Semantik vgl. est. *hunt* 'Wolf' aus mnd. *hunt* 'Hund'): frühurfi. **šunte* > **šunti* > **šunçi* > **šuci* > späturfi. **susi* = fi. *susi*. Der Nasal mußte im Nominativ Singular vor der palatalen mittelurfinnischen Affrikata *č* lautgesetzlich schwinden, genau so, wie er vor einer ursprünglichen, bereits finnisch-ugrischen Affrikata *č* während der mittelurfinnischen Periode geschwunden ist: vgl. etwa fi. *kusi* (Gen. *kusen*) 'Harn' < fi.-u./frühurfi. **kuñče*. Gleichermäßen lautgesetzlich war der Schwund in allen anderen Kasus mit heutigem *-si-*, also in den meisten Kasus des Plurals, außer dem Nominativ (vgl. Part. Plur. fi. *tosia*, *susia*, Iness. *tosissa*, *susissa* usw.). Außerdem mußte der Nasal lautgesetzlich noch im Partitiv Sing. vor der Geminata *-tt-* schwinden (**tontta* > *totta*, wie **šuntta* > *sutta*), in einem Kasus also, der sehr frequent ist (vgl. *se on totta* 'es ist wahr', *onko se totta?* 'ist es wahr?', *oletko nähnyt sutta?* 'hast du einen/den Wolf gesehen?'); bei *susi* mußte der Nasal außerdem noch im konsonantstämmigen Gen. Plur. **šuntten* > *sutten* abfallen. In der Sprache gibt es jedoch kein Paradigma, wo Kasusformen mit lautgesetzlich geschwundenem und lautgesetzlich erhaltenem Nasal nebeneinander vorkommen;

es gibt also kein Paradigma wie fi. *susi* : Gen. Sing. **sunnen* : Part. Sing. *sutta*, *tosī* : **tonnen* : *totta*. Paradigmatische Kohäsionskraft (Systemzwang) hat jeweils für einen Ausgleich gesorgt, ein weniger kompliziertes (weniger markiertes) Paradigma erzeugt: Entweder wurde der Nasal in allen Kasus eingeführt (Typus fi. *kansi* : Gen. *kannen* : Part. *kannta* 'Deckel', vgl. dagegen das abgeleitete Verb fi. *katta*- 'decken' mit lautgesetzlichem Schwund des Nasals), oder er wurde in allen Kasus beseitigt, wodurch die Wörter dasselbe Paradigma erhalten mußten wie fi. *vesi* 'Wasser', also fi. *susi* : Gen. *suden* : Part. *sutta*, *tosī* : Gen. *toden* : Part. *totta*, wie fi. *vesi* : Gen. *veden* : Part. *vettä*. Mit anderen Worten: Der neue Grundstamm des Paradigmas lautete jetzt *sute-*, *tote-*.

Fi. *susi*

Katz behandelt zuerst das ostseefinnische Wort *susi*. Nach ihm sei es etymologisch gleichzusetzen mit einem gleichbedeutenden wogulischen Wort, Tavda (T) *čoš* (= *čęš*) (MK 593 hat für T auch *če-is*, *čėis*), mittlere Konda (KM) *šęš* (Kannisto 1919 : 96), «mit Assimilation des Vokals ferner» Tavda-Gorodok (TG) *čęš*, Pelymka *šęš* (Kannisto 1919 : 96; MK 593) «woraus durch Dissimilation des Anlauts» *seš* (nach Ahlqvist 56); «im Ablaut dazu *suš*» (Ahlqvist 56, dort auch noch *süş*).¹ Die ersteren Formen führt er (nach Steinitzens System, s. gleich unten) auf urwog. **čęč*, die damit «ablautende» Form (nur bei Ahlqvist) auf urwog. **čūč* (statt *č* schreibt Katz *č*, der Ablaut **ę* ~ **ū* gründet sich auf die Ausführungen von Steinitz: s. Steinitz 1955 : 324, Steinitz führt jedoch dieses Wort nicht unter seinen Beispielen für den Vokalwechsel). Als gemeinsame finnisch-ugrische Urform für osfi. *susi* (Stamm *sute-*) und urwog. **čęč* setzt Katz fi.-u. **čęč* an, d. h. in erster Silbe steht ein nicht spezifizierter Hintervokal, in zweiter Silbe irgendein Vokal (praktisch kommen nach einem Hintervokal natürlich nur *e* oder *a* in Frage). Im Konsonantismus ist diese Form mit osfi. *s* — *t* vereinbar (vgl. fi. *setä* 'Onkel' < frühurfi. **šečä*/**čęčä*), für das Wogulische muß von Katz eine Assimilation zugunsten der palatalen Affrikata von **č* — *č* zu **č* — *č* angenommen werden.

Eine solche Palatalassimilation ist zwar theoretisch möglich, doch die Beispiele, die Katz zu ihrer Begründung anführt, sind wenigstens für das Wogulische (Obugrische) nicht besonders überzeugend. In zwei Fällen, fi.-u. **čęčä* 'Onkel' und fi.-u. **čo(n)ča* 'Floh' (UEW 34, 39), ist die Assimilation im Obugrischen (Wogulischen) gerade in umgekehrter Richtung vollzogen worden, die Palatalität wurde aufgegeben: wog. (KU) *šáš*, (So.) *sasiŋ* 'Onkel' deuten doch, wie mehrere andere finnisch-ugrische Sprachen, auf **č* — *č* (so UEW 35; so auch Sammallahti 1988 : 536), und so muß man wohl auch Katz verstehen, obwohl der Druck hier undeutlich ist; Janhunen (1981 : 225, 272) und Sammallahti halten sogar wegen der überwiegenden Vertretung **č* — *č* im Uralischen (auch im Samojedischen) diesen Konsonantismus bei 'Onkel' für ursprünglich (nach ihrer Notation ural. **c* — *c*), das Ostseefinnisch-Lappische hätte hier später erneuert, d. h. dissimiliert. Bei 'Floh' zeigt sich dieselbe Aufgabe der Palatalität: wog. (TJ) *šoš*, (KU) *šonš*, (P) *šuš*, (So.) *sus* (UEW 39; so auch nach Katz). Das dritte Beispiel, wog. (TJ) *čāŋči* usw. 'Sperling, irgendein kleiner Vogel' (UEW 48) zeigt zwar die erwünschte Folge, jedoch wird von UEW gerade diese Folge für die ursprüngliche gehalten (somit keine Assimilation), und außerdem ist das Wort wegen seines offenkundigen onomatopoetischen Charakters (UEW, auch uralisches Alter umstritten) als Beispiel wenig geeignet.

Wenden wir uns jetzt dem Vokalismus zu. Katz sieht hier keine Probleme (vgl. Anm. 6 bei ihm). Wenn das ostseefinnische Wort mit dem wogulischen urverwandt sein soll, dann muß man heute den finnisch-ugrischen Vokal der ersten Silbe nicht nur allgemein als Hintervokal, sondern deutlich als *fi.-u. *u* spezifizieren: *fi.-u. *čuče* (ein **šuče* wäre offenbar weniger gut, weil *fi.-u. ś > obugr. s*). Nach dem System von Wolfgang Steinitz (1944) wäre dieses *fi.-u. *u* (= *osfi. *u*) zunächst = *fi.-u. *ō* = urwog. **ō* (reduzierter Vokal: vgl. Steinitz 1944 : 21—25). Der Reflex dieses Phonems ist im Wogulischen natürlich ganz anders als bei wog. 'Wolf' mit urwog. **ē* (nach Steinitz = *fi.-u. *ī*, s. Steinitz 1944 : 56—59): vgl. *fi. luke* 'lesen, zählen' = wogN (= nordwogulisch) *lōwint* id., *fi. suksi* 'Ski' = wogN *tōwt* id. usw. (Steinitz 1944 : 21—24), versus wogN *ā* < urwog. **ē* (s. gleich unten).

Wolfgang Steinitz (1955 : 186—192) führt nun unser wogulisches Wort 'Wolf' unter den Beispielen für sein urwog. **ē* (s. S. 189). Prüfen wir nach, wie die ostseefinnische Vertretung dieses Phonems bei den bekannten gemeinsamen Wörtern aussieht. Wir finden folgendes: Eine normale Entsprechung ist ostseefinnisches langes **ō*: *fi. nuoli* 'Pfeil' ~ wogN (LO, So.) *nāl* (im Nordwogulischen urwog. **ē > ā*: Steinitz 1955 : 189), KM *nēλ* (vgl. KM *śēš* 'Wolf'), *fi. suomu* 'Fischschuppe' ~ wogN (So.) *sām*, *fi. suoni* 'Ader; Sehne' ~ wogN (So.) *tān*, VS *tēn* 'Sehne', *fi. tuomi* 'Ahlkirsche' ~ wogN (LO, So.) *lām*, KM *lēm* id. Dann haben wir auch *a* (*ā*): *fi. hapsi* 'Haar' ~ wogN (LO, So.) *āt*, KM *-ēt* id. (s. Janhunen 1981 : 236; Sammallahti 1988 : 536), *fi. sala-ma* 'Blitz' ~ wogN (LO, So.) *sāl-*, KM *sēλ-* 'blitzen', *fi. maa* ~ wogN (NO, So.) *mā*, KM *mē* id. Der scheinbare Widerspruch zwischen den ostseefinnischen Vertretungen wird von Janhunen (1981) und noch genauer von Sammallahti (1988) beseitigt, die in allen diesen Wörtern neuerdings ein ural. **ĭ* bzw. (Sammallahti) *fi.-u. *ī* annehmen: Das kurz gebliebene **ĭ* wurde später im Finnisch-Wolgaischen zu **a* (Sammallahti 1988 : 522), das lange (bzw. vor ursprünglichem **x* und einem weiteren Konsonanten lang gewordene) *fi.-u. *ī* (Sammallahti 1988 : 486) wurde später zu *fi.-perm. *ō* (Sammallahti 1988 : 522 und vgl. Janhunen 1981 : 240). Zu diesen Fällen gehört wenigstens noch das Wort für 'sibirische Zeder', das im Ostseefinnischen nicht vorkommt (s. Steinitz 1955 : 187). Neben diesen als regelmäßig zu bezeichnenden Fällen haben wir noch zwei Fälle mit *osfi. *o*: *fi. koirā* 'Hund' ~ wogN (LO, So.) *χār*, KM *kēr* 'Männchen, Rentierochse', *fi. ovi* 'Tür' ~ wogN (So.) *āwi*, KO (usw.) *ēw* id. (diese Fälle finde ich jedoch nicht bei Janhunen und Sammallahti angeführt).

Gibt es nun auch Beispiele für urwog. **ē* = *osfi. *u*? Aufgrund des oben Festgestellten sollte es solche (lautgesetzlich) gar nicht geben, denn *osfi./fi.-u. *u* = *fi. u* ist ja (nach Steinitz) normal = urwog. **ō* (auch nach Sammallahti 1988 : 500, 504 wäre dies nicht möglich). Zwei Fälle sind jedoch zu besprechen. WogN (LO, So.) *jā*, KM *jē* usw. 'Fluß' gehört zu den Fällen mit **ē*, und das Wort ist mit *fi. juka* 'Wasserfall' verbunden worden (SKES 121; so auch bei Sammallahti 1988 : 537 ohne Erklärung, obwohl es gegen das von ihm Vorgeführte spricht). UEW (103—104) findet jedoch mit Recht diese Vokalentsprechung zweifelhaft, die Zusammenstellung mit dem *o*-Wort *fi. joki* 'Fluß' wird vorgezogen. Mit *fi. joki* haben wir hier also einen dritten Fall mit *osfi. *o*. Zu beachten ist auch die Kürze des wogulischen Stamms: wegen des

Ausfalls des *-k-* ist der Stamm im Wogulischen einsilbig geworden und lautet auf Vokal aus. Schließlich haben wir unter den **ġ*-Fällen noch wog. LU *mēt* 'anderer, fremder' usw. (Steinitz 1955 : 187) ~ fi. *muu* 'anderer'. Und gerade auf diesen einen Fall weist Katz hin zur Begründung der Problemlosigkeit im Vokalismus (s. Anm. 6). Es ist jedoch deutlich, daß hier ein Sonderfall vorliegt. Das ostseefinnische Wort ist einsilbig, der Vokal ist außerdem lang, und wir haben es — wenigstens nach bisheriger Ansicht — auch ursprünglich mit einem einsilbigen Vokalstamm zu tun (UEW 281: fi.-u. **mu*, wog. *t* ist ein Pronominalsuffix). Auch wenn wir jetzt ad hoc ein fi.-u. **muve* = **muxe* = (nach der Notation von Sammallahti) **muxi* ansetzen würden, wäre der Fall nicht mit den anderen Fällen vergleichbar, die ja im Ostseefinnischen (und meist auch im Wogulischen) einen Konsonanten nach dem betreffenden Vokal aufweisen. Und der Ansatz **muxi* usw. hat außerdem nicht viel für sich, denn z. B. fi. *luu* 'Knochen' aus fi.-u. **luxi* (nach Sammallahti 1988 : 538, nach UEW aus **luwe*) hat im Wogulischen die Entsprechung *lu* (*luw-*) 'Bein' (UEW 254). Zu bemerken ist noch, daß Sammallahti (1988) fi. *muu* usw. nicht behandelt. Ein solcher Sonderfall taugt nicht als Begründung der vokalischen Kompatibilität; alle genauer vergleichbaren Fälle sprechen dagegen.

Die von Katz verteidigte ostseefinnisch-wogulische Gleichung (= Gleichsetzung) ist, wie er selbst bemerkt, schon von E. N. Setälä (1902 : 260) vorgelegt worden, allerdings vorsichtig. Im Unterschied zu Katz ging Setälä jedoch von ursprünglicher Palatalität auch des inlautenden Konsonanten (nach ihm handelte es sich, wohl auch im Inlaut, um «mouillierte *s*-laute») aus, der ostseefinnische Stamm **sute-* statt des zu erwartenden **suse-* (= fi. **susi*, **susen*) sei dann analogisch nach fi. *vesi*, *veden* 'Wasser' entstanden.

Diese Etymologie von Setälä ist später nicht beachtet worden. Katz verschweigt aber, daß Setälä in seine Gleichung auch wotj. *śés* 'gefräßig, gierig; Raubtier' (z. T. auch *śós*) einbezog (zu diesem Wort, das noch heute lebt, s. Munkácsi 465, dort auch *śés*; WW 233; YPC 404). Im Vokalismus stimmt nun dieses wotjakische Wort gut mit dem wogulischen Wort für 'Wolf' überein, denn wotj. *ġ* entspricht dem wog. **ġ* (nach Steinitz) = **ĭ* (nach Sammallahti 1988 : 504), wenigstens in den Fällen, wo wir ostseefinnisches langes **ō* haben (= fi.-u. **ĭ* nach Sammallahti 1988 : 504): die wotjakischen Entsprechungen der oben aufgeführten wog. **ġ*-Wörter für 'Pfeil' (fi. *nuoli*), 'Fischschuppe' (fi. *suomu*), 'Sehne' (fi. *suoni*), 'Ahlkirsche' (fi. *tuomi*) lauten wotj. *ńgl* (z. T. auch *ńel*, *ńil*), *śem*, *sen* (z. T. auch *sön*, SKES 1117), *lem* (z. T. auch *lem*, *löm*, SKES 1408) (E. Itkonen 1953/54 : Nr. 157, 162, 163, 164, und S. 324; UEW 317, 476, 441, 65). Im Konsonantismus gibt es insofern Unregelmäßigkeit, als die wotjakischen palatalen Sibilanten zunächst auf ursprüngliches **ś* deuten, was für das wogulische Wort, das palatale Affrikaten voraussetzt, nicht paßt. Doch ist die Opposition **ś* — *ć* bekanntlich nicht scharf ausgeprägt, und deshalb könnte man wohl damit rechnen, daß die Wörter wirklich etymologisch zusammengehören, unter dem Ansatz (fi.-u.) **ćice* / **śise* (nach dem System von Sammallahti 1988: vgl. seine finnisch-ugrische Rekonstrukte für die oben verglichenen Wörter, wo *e*-Stamm = *i*-Stamm); lange Vokale hat es früher offenbar nur in *e*-Stämmen geben können. Die Semantik macht keine Schwierigkeiten, vgl. besonders, daß das neue wotjakisch-russische Wörterbuch (YPC 404) für den wotjakischen Satz *ми палан съосьёс трос* zwei Übersetzungsvarianten gibt: 1) 'in unserer Gegend gibt es viel Raubtiere',

2) 'in unserer Gegend gibt es viel Wölfe'. — Noch einfacher (wegen des Konsonantismus) wäre es wohl, eine Entlehnung aus dem Wotjakischen (Permischen) ins Wogulische anzunehmen.

Als Fazit ergibt sich also: Die etymologische Gleichung von *Katz* für *fi. susi* 'Wolf', die auf Urverwandtschaft basiert, fordert eine zusätzliche Annahme im Konsonantismus (ohne glaubhafte Parallelen) und verstößt im Vokalismus gegen Lautgesetze (ohne Parallelen). Ich habe eine neue Erklärung gegeben, die zwar kühn anmutet, aber durch Parallelen unterstützt werden kann. Und zwar nicht nur durch *fi. tosi* 'wahr; ernst', (s. weiter unten), sondern auch durch *fi. kesi* 'Haut' (s. weiter unten), das *Katz* übrigens völlig übergeht.

Dennoch bleibt die merkwürdige lautliche Ähnlichkeit zwischen dem westlichen ostseefinnischen Wort und den östlichen (*wotj.*, *wog.*) Wörtern eine Tatsache. Wenn wir aufgrund des Obigen eine Urverwandtschaft ausschließen, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: (1) purer Zufall oder (2) Entlehnung von Westen nach Osten (bei Entlehnung brauchen die Lautgesetze nicht genau zu gelten). Die letztere Alternative wird durch meine Lehnetymologie lautlich möglich: Ein dadurch vorausgesetztes frühes mittelurfi. **šu(n)ci*, bzw. **šu(n)si*, oder auch **ču(n)ci* würde im Konsonantismus die benötigte Grundlage für Weiterentlehnung nach Osten liefern. Der Gedanke ist kühn — und wird hier nur mit allem Vorbehalt geäußert —, bronzezeitliche (und auch bereits steinzeitliche) Kontakte des (heutigen) Finnlands mit dem Nordosten Rußlands und dem Uralgebirge sind aber durch archäologisches Material bezeugt, und ein Lehnwort zur Bezeichnung eines gefürchteten, mit sprachlichem Tabu belegten Tiers wäre doch recht willkommen gewesen. Zu beachten ist auch, daß das wogulische Wort am besten als Lehnwort aus dem Permischen erklärbar ist (s. oben: Konsonantismus). Entsprechend wäre das Vokalverhältnis *osfi. u* ~ *wotj. e* durch Entlehnung aus dem frühen Ostseefinnisch zu erklären.²

Zur Ergänzung meiner Lehnetymologie sei noch gesagt, daß das angenommene indogermanische Original auf *idg. -to-* auch eine Herleitung aus dem Vorbaltischen zuläßt, denn im Lettischen gibt es *süntene* 'großer Hund', das «ebenso gebildet ist wie got. *hunds* usw.» (Fraenkel 1034). Als Herkunftssprache läßt sich somit ein nordwestliches Indogermanisch vorgermanisch-vorbaltischer Prägung ansetzen.

Fi. *tosi*

Gegen meine Etymologie für *fi. tosi* führt *Katz* erstens seine oben besprochene Gleichung für *susi* auf, die jener die lautliche Parallele entziehe. Zweitens meint er, daß meine Etymologie schon durch das lappische Lehnwort *lpN duottá* 'wahr, aufrichtig, ernst' widerlegt werde, da daß lappische Wort ja als Vorlage ein *osfi. *toti* voraussetze, das in meiner Erklärung nicht vorkomme (weil der von mir postulierte Nasalschwund erst nach der Entwicklung **ti* > **ci* möglich wird). Das darin vorkommende späturfi. **tosi* hätte nach *Katz* nur *lp. *duossâ* ergeben können.

Dieses Argument von *Katz* ist leicht zu widerlegen. Da das Lappische ja nicht den ostseefinnischen Wechsel *s : t* in Stämmen auf frühurfi. *-te* kennt, wird in ostseefinnischen Lehnwörtern aus diesem Typus entweder durchstehendes *-t-* (d. h. lappischer Stufenwechsel *-tt-* ~ *-ḏ-*) oder durchstehendes *-s-* (d. h. *lp. -ss-* ~ *-s-*, gegebenenfalls ein anderer ähnlicher Konsonant) gewählt. Mit anderen Worten: *Lp. duottâ, -ḏ-* erfordert keineswegs eine ostseefinnische «Oberflächenform» **toti*, es genügt, wenn das

späturfinnische Wort nur den betreffenden Beugungstypus vertritt: also späturfii. Nom. Sing. **tosi*, Gen. Sing. **toden*, Essiv Sing. **totena*, Part. Sing. **totta* usw. Beispiel für diese (etymologische) Adaptation ist etwa lpT *kääta*, Gen. Sing. *kääpta* 'Kopf- und Fußhäute des Rentiers', (Europaeus) *keähta* 'Haut' (T. I. Itkonen 102), entlehnt aus fi. *kesi*, *kedon* 'Haut' (SKES 186); der Vokalismus zeigt hier die Entlehnung an (bei Urverwandtschaft müßte in der 1. Silbe das lappische «dunkle» *â* stehen). Ein anderes Beispiel ist lpN *miettä* 'Honig' (auch Pi., L, I, Nrt., Kld., T), offenbar entlehnt aus fi. *mesi*, *meden* id. (SKES 341); bei Urverwandtschaft müßte auch hier das lappische «dunkle» *â* stehen (bei einer Entlehnung aus dem Germanischen, germ. **meðu-*, wäre wiederum lp. -*ää-* ~ -*ä-* zu erwarten).

Ich hatte damals (1983) dieses Verhalten des Lappischen nur mit lpN *far'dâ* 'das Äußere (eines gekleideten Menschen)' veranschaulicht, das ein ziemlich junges Lehnwort ist aus fi. *varsi*, Gen. *varren* u. a. 'Gestalt' (also aus einem -*te*-Stamm), wie schon das helle *a* der 1. Silbe zeigt. Ein weiteres junges Lehnwort mit derselben lappischen Sequenz wäre etwa lpN *oar'dâ* 'Sparren' aus fi. *orsi*, *orren* id. (SKES 439; lp. *oa* zeigt die Entlehnung an). Auch hier ist also im Lappischen das -*t-* (> -*d-*) gewählt worden, obwohl die Entlehnung sicher erst aus dem späturfinnischen Wort mit Nominativ auf *-*si* übernommen worden ist.

Katz bestreitet die Beweiskraft meines damaligen Beispiels mit der Behauptung, daß es sich hier um einen Sonderfall handle: Im Lappischen sei hier *-*r'd-* nur deshalb gewählt worden, weil es im Lappischen kein *-*r/s-* gegeben habe (s. seine Anm. 10). Dazu ist folgendes zu sagen. Nur bei alten Erbwörtern scheint lp. *-*r/s-* zu fehlen (ein Zeichen dafür, daß auch die wenigen ostseefinnischen Wörter mit dieser Sequenz, also mit ursprünglich -*rs-*, alte Lehnwörter oder späte Neuschöpfungen sind), bei jüngeren Lehnwörtern (wie es ja auch lpN *far'dâ* und *oar'dâ* sind) kommt es schon vor: vgl. lpN *gir'si*, L *kir'sa*, *kar'sa* 'Bodenfrost' aus fi. *kirsi*, *kirren* id., N (dial.) *bar'sâ* 'Flußbodenbrett' aus fi. *parsi*, *parren* u. a. id. (SKES 200, 496). Die Sequenz war gewiß zuerst ungewöhnlich und ist wohl deshalb in etwas älteren Lehnwörtern durch lp. -*r/c-* ersetzt worden: vgl. lpN *hâr'câ-* in *hâr'câ-muorrâ* 'Galgen' aus fi. *hirsi* 'Balken' (*hirsi-puu* 'Galgen') usw. (s. SKES 77). Und: Selbst wenn es zur Zeit der Übernahme von lpN *far'dâ*, *oar'dâ* noch kein lp. -*r/s-* gegeben hätte (und nicht einmal -*r/c-*, was recht unwahrscheinlich ist) und die Sonderfall-Erklärung von Katz deshalb möglich wäre, wäre es natürlich noch kein Beweis gegen die Entlehnung von lp. *duottâ* aus dem späturfii. -*te*-Stamm **tosi*, **toden*, denn man sieht ja an Parallelfällen, daß die Substitution durch Klusil auch nach Vokal erfolgt ist (vgl. die obigen lappischen Entlehnungen aus fi. *kesi* und *mesi*).

Als eine neue Lehnetymologie schlägt Katz nun eine Herleitung aus urgerm. **stōðia-*, das im Altnordischen als an. -*stœð-* (nur) in Zusammensetzungen vertreten ist: z. B. an. *hug-stœðr* 'erinnerlich' = 'was im Gedächtnis bleibt' (das von Katz nach de Vries zitierte *gagn-stœðr* 'feindlich', d. h. 'entgegengesetzt' finde ich im Altnordischen noch nicht belegt: Fritzner I 539 und Baetke 180 bringen nur *gagn-stœðligr* = *gagn-staðligr*); dasselbe Adjektiv ist nisl. *stædur* 'was stehen kann' (u. dgl.), auch in Zusammensetzungen wie *gagn-stædur* 'entgegengesetzt', nnorw. *stød* 'fest, beständig'. Semantisch bieten sich keine besonderen Schwierigkeiten: Wie Katz andeutet, kann man aus 'fest(stehend)' zu 'ernst' kommen (vgl. fi. *vakava* 'fest, beständig; ernst', nach Katz), und natürlich kann man ja auch etwas 'Wahres' als 'Feststehendes' auffassen (zur Semantik s. auch weiter unten). Auch ich habe ursprünglich eben diese Etymologie für fi. *tosi*

erwogen, sie jedoch dann aufgegeben, weil ich 1983 die Herleitung aus *idg.* **dmtó-* 'gebändigt, gezähmt' sowohl semantisch als auch besonders lautlich befriedigender fand. — Jetzt bin ich jedoch bereit, meine Auffassung zu revidieren (s. weiter unten).

Die Semantik der verbalen Ableitungen *fi.* *tottua* (= **tot-tu-*) 'sich gewöhnen', *totuttaa* 'gewöhnen' ist problemlos, ja gerade erwartungsgemäß, wenn wir für *fi.* *tosi* ursprünglich von *idg.* 'gebändigt, gezähmt' = 'zahn' ausgehen, denn 'zähmen' ist mit 'gewöhnen' eng verwandt, wie hier besonders das Germanische zeigt. Aus dem Germanischen gehört hierher nämlich *germ.* **tamja-* > *an.* *temja* 'zähmen; gewöhnen' und (wohl erst als spätere Rückbildung zu diesem Verb) *germ.* **tama-* > *an.* *tam-r* 'gewohnt; geübt in; zahm' = *nisl.* *tamur* 'gewohnt, geübt, routiniert; zahm.' Desgleichen läßt sich auch *fi.-kar.* *totella* (Stamm *tottle-*) '(einem) gehorchen, Gehorsam leisten' unmittelbar auf *idg.* 'gebändigt' zurückführen, denn 'bändigen' ist ja = 'zum Gehorsam bringen.' Die heutige Bedeutung von *tosi* ließe sich dann durch eine semantische Entwicklung wie *'gebändigt, gewöhnt' > *'ruhig' > 'ernst' > 'wahr' erklären: vgl. *fi.* *talttua* (z. T. dial.) 'ruhig werden; gebändigt, gezähmt werden; sich gewöhnen' (SKES 1217). Doch ist zuzugeben, daß eine Entwicklung wie *'fest, beständig' > 'ernst' > 'wahr' eigentlich noch einfacher wäre: vgl. etwa *fi.* *vakava* 'ernst, ruhig, beständig' ~ *est.* *vagune* 'still, ruhig, zahm' ~ *est.* *vagastama* 'zähmen' (Wiedemann 1284).

Lautlich ist die Erklärung von Katz nicht so problemlos wie er selbst meint. Erstens: bei einer so alten Entlehnung würde man doch lieber *germ.* **st-* → (früh)urfi. **s-* als *germ.* **st-* → (früh)urfi. **t-* erwarten (vgl. *fi.* *suota* 'Pferdeherde' gleich unten und s. Hofstra 1985 : 68—69, 163—165). Doch das fällt weniger ins Gewicht. Schwieriger ist der Quantitätsunterschied im Vokalismus zu erklären: Warum wäre das lange *germ.* *ō* durch kurzes (früh)urfi. *o* substituiert worden? Das ostseefinnische Wort ist doch ein *e*-Stamm, und gerade bei *e*-Stämmen ist ein langes *ō* und *ē* schon seit uralten Zeiten möglich: vgl. eben *fi.* *suomu(s)* 'Fischschuppe' (abgeleitet von **sōme*), *suoni* 'Ader; Sehne', *tuohi* 'Birkenrinde' (balt. LW, vgl. lit. *tōšis* id.), *tuomi* 'Ahlkirsche', *vuohi* 'Ziege' (balt. LW, vgl. lit. *ožys* 'Ziegenbock'), *vuori* 'Berg', *vuosi*, Gen. *vuoden* 'Jahr' usw. Auch in *a*-Stämmen kommt es bereits in alten baltischen und germanischen Entlehnungen vor: vgl. *fi.* *vuota* 'Haut' (balt. LW, vgl. lit. *ōda* 'Haut, Leder'), *fi.* *suota* (dial., veraltet) 'läufige Stutenherde, Pferdeherde, Rentierherde' aus *germ.* **stōda-* > *ahd., mhd.* *stuo*t 'Pferdeherde', *aschwed.* *sto*p 'Stutenherde, Pferdeherde'. Katz verweist zwar auf Hofstra (1985 : 39), aber die dort aufgeführten (einigermaßen sicheren) Fälle mit kurzem *o* für germanisches langes *ō* haben eine andere phonotaktische Struktur und stellen somit keine unmittelbaren Parallelen zu unserem zweisilbigen *e*-Stamm dar (zu *fi.* *kolea* 'kühl' und *nopea* 'schnell' s. Nikkilä 1981 : 73—75; s. auch Koivulehto 1991 : 191).

Katz macht nun freilich den Versuch, *fi.* *tosi* auf ein ursprüngliches dreisilbiges **totia* zurückzuführen. Dies tut er jedoch offenbar nicht, um die Kürze des Vokals zu erklären, sondern um einen besseren Anschluß an das postulierte germanische Original auf *-ia-* zu erreichen. Dies wäre eigentlich nicht so nötig gewesen, ist doch die Grenze zwischen den germanischen adjektivischen Bildungen auf *-i-* und auf *-ia-* (*-ija-*, *-ja-*) schon an sich fließend, und im Nordischen (wie auch im Westgermanischen) kann bei Adjektiven mit langer erster Silbe (wie hier) zwischen alten *ia-*- und *i-*-Stämmen nicht unterschieden werden (auch *germ.* **stōdi-* wäre also möglich). Außerdem ist bekannt, daß auch für baltische *ia*-Stämme (frü)urfi. *e*-Stämme stehen können: vgl. *fi.* *vuohi*, Gen. *vuohen* 'Ziege',

dessen baltisches Original ein *ia*-Stamm ist (lit. *ožỹs*, Gen. Sing. *óžio*) oder fi. *lohi*, Gen. *lohen* (alit. *lāšis*, Gen. *lāšio*).

Die Argumente für die von Katz postulierte Entwicklung **totia* > **toti* (wozu dann erst analogisch [!] Gen. **tođen* usw. gebildet sein sollte) sind jedoch unhaltbar. Nach Katz gebe es «kein (wenig beachtetes) ostseefinnisches Lautgesetz [— — —], das besagt, daß auslautendes **a/ä* der zweiten Wortsilbe nach **j* und **i* reduziert wurde, zunächst zu **i*, das nach **lj* erhalten ist, sonst mit dem vorausgehenden **j* oder **i* zu **i* verschmolz.». Spezialisten der ostseefinnischen Sprachgeschichte kennen ein solches Gesetz überhaupt nicht (ich habe einen der besten Kenner, Tapani Lehtinen, um eine mündliche Aussage bemüht).

Als Beweismaterial führt Katz folgende 6 Wörter auf: (nach fi. Lemmata) (1) fi. *veli*, auch *velji* (= kar.-olon. *vell'i*), Gen. *veljen*, (est. veralt. Gen. *velja*), (2) fi. *neljä* 'vier', (3) fi. *koi* (lüd., weps. *koja*, liv. *kùoja*, auch *k^uoi*) 'Motte', (4) fi. *kahi* (kar. *kahja*) 'Art Getränk' (5) fi. *kari*, Gen. *karin* 'Klippe', (6) fi. *kaikki*, Gen. *kaiken* 'all' (statt Nummern hat Katz Buchstaben). Als Ausgangsformen setzt Katz die Nominative/Stämme (1) **veljä*, (2) **neljä*, (3) **koja*, (4) **kahja*, (5) **karja*, (6) **kaikkia* an. Die Nominativformen auf *-i* seien also jeweils lautgesetzlich, die obliquen Kasusformen mit *e* oder *i* als Stammvokal (etwa Gen. Sing. *veljen*, *karin*, *kaiken*) und die Nominative auf *a/ä* seien alle analogisch. Hierzu läßt sich folgendes sagen.

(1) Auch die lappische Entsprechung *vielljä* deutet auf einen ursprünglichen *e*-Stamm hin. Um die Schwierigkeit zu umgehen, faßt Katz es als Lehnwort aus dem Ostseefinnischen (Finnischen/Karelischen?, vgl. kar.-olon. *vell'i*) auf, was wegen der weiten Verbreitung des lappischen Wortes (in sämtlichen Mundarten: S — T) kaum (ohne weitere Indizien) angeht (es sei auch nebenbei festgestellt, daß der lappische Vokalismus keinen Anlaß zur Annahme von Entlehnung bietet: lp. *ie* — statt *ä* — erklärt sich aus der palatalen Umgebung, s. Korhonen 1981 : 84). Höchstens könnte es eine ganz frühe Entlehnung sein (praktisch also urverwandt), dann würde das lappische Wort jedoch gerade das hohe Alter des *e*-Stammes **velje* beweisen. Daneben kommt stellenweise auch der *ä*-Stamm Nom. *veljä* vor (fi. südwest. [schon bei Agricola], südöst. Dial. ingr.), der also nach Katz als Nominativ analogisch sei, nur der estnische veraltete Genitiv *velja* wäre lautgesetzlich. Es ist wohl durchaus möglich, daß auch der *ä*-Stamm **veljä* ziemlich alt ist. Aber dann könnten wir besser mit einem alten Nebeneinander **velje*/**veljä* rechnen: solche Variation kommt, wenn auch selten, vor.³

Daß dieses sicher alte **velje* keine sekundäre Entwicklung von einem älteren **veljä* darstellt, wird auch durch zwei ähnliche Fälle nahegelegt, die von Katz übersehen worden sind: fi. *väli*, Gen. *välin* 'Zwischenraum' zu fi. *väljä* 'geräumig; locker, lose, frei; (dial.) Feld u. dgl.' = est. *väli*, Gen. *välja* 'Feld' (als Ausgangsform für fi. *väli* wird **välji* angesetzt: s. SKES 1837), und fi. *keli*, Gen. *kelin* 'Zustand der Wege', balt. LW (vgl. lit. *kėlias*, auch *kelỹs* 'Weg', also ein *ia*-Stamm). Hier ist also (im Gegensatz zu fi. *veli*, Gen. *veljen*) *j* auch nach *l* geschwunden, nicht, wie nach Katzens Lautgesetz, erhalten, und die Stämme sind *i*-Stämme (geworden), wieder im Gegensatz zum *e*-Stamm fi. *veli*, *veljen*, aber in Übereinstimmung mit (5) fi. *kari*. Die Verbindung *-lj-* scheint also keine Sonderstellung zu haben.⁴

(2) Da Zahlwörter bekanntlich mancherlei unregelmäßigen Lautänderungen unterliegen können, ist *neljä* 'vier' schon prinzipiell kein gutes Beispiel. Katz beruft sich auf fi. *neli-* in Zusammensetzungen (vgl. aber fi. *kolmi-* 'drei' in denselben Kontexten, also ein sog. Casus componens) und auf on. *nellii* 'vier'. In der Tat ist jedoch die Verbreitung von

ñelli im Vergleich zu *ñellä* begrenzt (nur teilweise im Olonetzischen und als Nebenvariante im Tver-Karelischen, s. KKS III 469—470), und nach T. Lehtinen kann es sich um keine Form handeln. Nach seiner Meinung erklärt sich die Form aus der Form des Casus componens (vgl. *fi.* *neli-*) oder auch durch lautlichen Einfluß der unmittelbar folgenden Zahlwörter *viisi* 'fünf' und *kuusi* 'sechs'.

(3) Bei *koi*, *koja* kann es sich um ein altes Nebeneinander von *e-* und *a-*Stämmen handeln (wie bereits traditionell angenommen worden ist: s. UEW 167). Und selbst wenn *koi* lautgesetzlich aus **koja* stammen würde, handelt es sich — im Vergleich zu den anderen — um einen Sonderfall: *-ja* steht hier nicht nach einem Konsonanten, sondern vor einem (kurzen) Vokal.

(4) *Fi.* *kahi*, das heute (im Nominativ) nicht mehr in Dialekten belegbar ist, und nur in älteren Wörterbuchangaben vorkommt, stellt wohl eine südwestliche mundartliche, lautgesetzlich apokopierte Form dar: vgl. südwestl. *lahi* aus *lahja* 'Geschenk' usw. (vgl. Iness. dial. *kahjassa*, *kahjas* 'betrunken', Belege aus Mynämäki, Karjalohja, Tarvasjoki [südwestl. Finnland], Urjala, Hollola [Häme], einmal auch Illat. dial. *kahjan* [= *kahjaan*] 'betrunken [werden]', Sauvo [südsw. Finnland], SMSA).

(5) Das Verhältnis von *fi.* *kari*, Gen. *karin* 'Klippe' zu seinem (ur-)germanischen Original **skarja-* läßt sich vergleichen mit *fi.* *keli*, Gen. *kelin* 'Zustand der Wege' ~ balt. **kelia-* > lit. *kēlias* 'Weg', s. oben (1). Die Wahl des *i*-Stamms *kari* statt **karja* kann freilich auch aus der Vermeidung von Homonymie mit einem anderen (offenbar älteren) Lehnwort, *fi.* *karja* 'Vieh' erklärt werden. Am wahrscheinlichsten ist aber *kari* einfach ein etwas jüngeres Lehnwort aus späturn. **skari-* (Noreen 1903: 52, 145), wie schon traditionell angenommen worden ist (Karsten 1921: 334); und wenn der Umlaut in an. *sker* analogisch ist, und der (ältere) lautgesetzliche Nominativ/Akkusativ **skar* ist (so nach Noreen, ebenda), könnte *fi.* *kari* sogar noch jünger sein.

(6) Hier hätten wir den einzigen Fall, wo das von Katz postulierte Lautgesetz auch nach einem vokalischen *i*, also in einem dreisilbigen Stamm **kaikkia* stattgefunden hätte (vgl. das postulierte, ebenfalls dreisilbige **totia*). Katz beruft sich auf die als Lokaladverb gebrauchte Form (Adessiv) *kaikkiialla* 'überall', in der der angeblich ursprüngliche Stamm auf *-ia* erhalten sein sollte; daneben übrigens auch (Ablativ) *kaikkialta* 'von überallher' und (Allativ) *kaikkialle* 'überallhin' (die normalen Kasusformen sind *e*-stämmig: *kaikella*, *kaikelta*, *kaikelle*). Wir haben nun aber auch etwa *fi.* *kolmialta* 'aus drei Seiten/Richtungen' (zu *kolme* 'drei'), wofür natürlich kein Grundstamm **kolmia* rekonstruiert wird. Offenbar vertreten die betreffenden Lokaladverbien (mit unvollständigem Paradigma) eine mit dem Lokalsuffix *-ja/-jä-* gebildete Ableitung **kaikkja* bzw. **kaikkija*: vgl. *fi.* dial. *jokajalla* 'überall, an jeder Seite' zu *joka* 'jeder', *kaukajalla* 'fern' zu **kauka* 'fern; lang', wo dasselbe Suffix an einen *a*-Stamm getreten ist (die Erklärung und Beispiele nach Hakulinen 1979: 126). Zum Beweis einer Entwicklung **kaikkia* > *kaikki*, wozu erst analogisch der *e*-Stamm *kaikki* : *kaiken* gebildet sein sollte, sind die betreffenden Formen also völlig ungeeignet. — Gegen einen Grundstamm **kaikkia* spricht schließlich auch die Etymologie von *kaikki*: es ist doch deutlich aus dem baltischen *a*-Stamm entlehnt, der in lit. *kiek* (aus vol-lerem *kīeka*) 'wieviel; ziemlich viel', altlit. auch 'jeder' (altlit. *kiek me'nuo*, *mētai* 'jeden Monat, jedes Jahr', s. Fraenkel 250), adj. *kiekas* 'wieviel, wie groß' vertreten ist, und der auf balt. **kaika-* zurückgeführt werden kann (vgl. bereits SKES 141, wo jedoch noch die altlitauische Bedeutung 'jeder' nicht bekannt ist). Frühurfinnische *e*-Stämme für baltische und germanische *a*-Stämme (= idg. *e/o*-Stämme) mit langer erster Silbe

sind keine Seltenheit, aber ein osfi. **kaikkia* hätte natürlich nicht aus balt. **kaika-* entstehen können.

Die Erklärung, wonach in fi. *kaikkiaan* 'in allem, zusammen' und fi. *tosiaan* 'wirklich, wahrhaftig' ein angeblicher *ia*-Stamm **kaikkia* und **tosia* (< angeblich **totia*) stecken würde, ist natürlich ein Versehen: Es handelt sich um eine normale Kasusform, die als Adverb gebraucht wird, um den Partitiv Plural von *kaikki* und *tosi*, der mit dem Possessivsuffix der dritten Person versehen ist (eine Art Partitivus respectus also): *kaikkia* (Part. Plur.) + *an* (Possessivsuffix), *tosia* + *an*. Weitere Parallelen sind etwa fi. *näköjään* 'dem Anschein nach, anscheinend' zu fi. *näkö* 'Gesicht; Aussehen', *miehiään* — *mikä hän on miehiään?* 'was ist er für einer?' — zu fi. *mies*, *miehen* 'Mann'.

Fazit: Die postulierte lautgesetzliche Entwicklung, wonach dreisilbiges **totia* > **toti*, wozu dann noch analogisch **toti* : *tođen*, läßt sich durch kein Beweismaterial (durch keine Parallelen) unterstützen.

Für andersartige Fälle, die konsonantisches *-j-* nach einer Liquida aufweisen, ließ sich scheinbar eine gewisse Evidenz aufbringen (fi. *keli*, *väli*, *kari*), aber hier liegen erst einmal, zum Unterschied zu *tosi*, *i-* und keine *e*-Stämme vor. Außerdem ist zu beachten, daß es sich bei *keli* und *väli* um Wörter mit vorderem Vokalismus handelt, so daß wir die Formen auch aus den mit *j* suffigierten Formen erklären können: **keljä-j*, **väljä-j* (lautgesetzlich) **kelji*, **välji* > *keli*, *väli*. Eine solche Suffigierung kommt bekanntlich auch in Lehnwörtern vor (vgl. fi. *salo* urspr. 'Insel' < **saloj*, ein baltisches Lehnwort). Bei dem intervokalischen *kari* wäre diese Erklärung nicht möglich, aber hier kommt eine andere, sehr naheliegende Erklärung in Betracht: Entlehnung aus einer späteren Form, späturn. **skari* (s. oben). Somit ist die Evidenz für lautgesetzliches -VL *jA* > -VLi (V = Vokal, L = Liquida, A = *a/ä*) verschwindend gering. So auch in Anbetracht von solchen Formen wie fi. *harja* 'Bürste; First', *kalja* 'Dünnbier', *karja* 'Vieh', *malja* 'Schale', *orja* 'Sklave', *talja* 'Haut, Fell (mit Haaren)' (= lp. *duollje*), *vilja* 'Getreide' (= lp. *vällje* usw.) usw., die doch kaum alle analogisch sein könnten.

Das von Katz aufgestellte Lautgesetz hält also einer näheren Nachprüfung nicht stand. Eine andere Sache ist es, daß seine Etymologie für *tosi* sonst, zunächst semantisch, ansprechend ist. Zur Semantik sei folgendes, was bis jetzt noch nicht explizit beachtet wurde, angeführt: in der neunorwegischen Schriftsprache bedeutet *stø* (= *stød*, also die Kontinuante von germ. **stōdīa-*) u. a. nicht nur 'was fest, sicher steht (sitzt), nicht wackelt' und 'beständig', sondern auch 'zuverlässig' und 'sicher' (vgl. *være stø på* '[einer Sache] sicher sein', auch dial.) (NRO II 2316), in einer norwegischen Mundart (Gudbrandsdal) heißt *stød* sogar 'alvorlig' (*stø saam ei bruur* 'ernst wie eine Braut', Ross 778) = 'ernst' = fi. 'vakava, totinen'. Die heutigen übertragenen Bedeutungen, besonders dial. 'ernst', beruhen zwar wahrscheinlich auf einer jungen semantischen Entwicklung (vgl. fi. *luja* eigentlich 'fest', aber auch 'zuverlässig', noch bei Lönnrot I 976), aber auch so zeigen sie, wie man sich eine entsprechende Entwicklung auf der ostseefinnischen Seite vorstellen könnte. Zu vergleichen ist noch das jüngere Lehnwort im Lappischen aus derselben germanischen Sippe: N *stādes*, *-aādas-* 'steady; steady going / *stø*; stadig (som motsetning til ostadig, om personer)' (Nielsen III 548); P. Sammalahhti (425) gibt dieses Adjektiv auf finnisch durch 'vakaa, tasainen (luonteeltaan jne.), vakava, vakiintunut' wider. Das germanisch-skandinavische Original hat hier natürlich germanisches kurzes *a*: urn. **stadaz* > an. *staðr* 'stillstehend, stätig' (entgegen Qvigstad 1893 : 317, der das lappische Adjektiv unmittelbar mit nnorw. *stød* zusammenstellt); daneben gibt es N *stāðok* '(subst.) one who is very steady and trustworthy / en

som er svært stø og pålitelig; (adj.) very steady and trustworthy / svært stø og pålitelig' (Nielsen, ebenda).

Wie könnten wir aber die lautliche Schwierigkeit, kurzes osfi. *o* für ein langes germanisches, und dazu in einem *e*-Stamm, erklären? Ich schlage folgende zwei Alternativen vor: (1) Neben urfi. **totia* (in einer solchen dreisilbigen Form wäre die Kürze leichter zu verstehen als in einem ursprünglichen *e*-Stamm) entstand als eine Art Stammvariante (Varianten kommen gerade bei Entlehnungen vor), also nicht streng lautgesetzlich, der *e*-Stamm **tote* = **toti* : **toðen*, wonach **totia* allmählich aus der Sprache schwand. (Noch leichter wäre die Kürze zu verstehen, wenn wir von einem zweisilbigen **totja* [aus einem ebenfalls zweisilbigen germ. **stōðja-*] ausgehen könnten, das dann erst sekundär zu **totia* und **tote* wurde; zu einer frühen Entwicklung *tja* > *tia* ohne Assibilierung/Affrizierung lassen sich jedoch keine lautlichen Parallelfälle aufzählen: aufgrund von Parallelen müßten wir entweder **totsa*, oder **tosia*, oder, bei späterer Entlehnung, **totja* [vgl. *patja*] erwarten; vgl. auch Katz 1988 : 92.) (2) Das germanische Adjektiv wurde schon von Anfang an als ein ostseefinnischer *e*-Stamm übernommen, ähnlich wie etwa das baltische Lehnwort *fi. vuohi* 'Ziege' auf ein baltisches Original auf **-ia-* zurückgeht. (Wie oben gesagt, könnte außerdem auch von einem germanischen *i*-Stamm **stōdi-* ausgegangen werden.) Dann müßte man die Kürze einfach hinnehmen, d. h. anerkennen, daß germanischer langer Vokal → ostseefinnischer kurzer Vokal auch bei der *o*-Qualität möglich war, und sogar in einem ostseefinnischen *e*-Stamm. Eine phonologische Erklärung dafür wäre dann vielleicht in den unterschiedlichen Vokalsystemen der Geber- und der Nehmersprache zu finden: Im Germanischen wurden die Quantitätsoppositionen bei Vokalen wohl nicht nur durch die Länge (wie im Ostseefinnischen), sondern gleichzeitig auch durch verschiedene Qualität realisiert; außerdem gab es im Germanischen kein kurzes /*o*/, das lange /*ō*/ brauchte auch deshalb nicht so lang zu sein wie die entsprechende Länge im Ostseefinnischen, wo die Opposition /*o*/ — /*ō*/ wohl nur durch die Quantität ausgedrückt wurde. Wenn dem so ist, dann wäre verständlich, daß ein Ostseefinne ein germanisches langes *ō* ausnahmsweise mit seiner Kürze identifizieren und wiedergeben konnte. Ich möchte diese zweite Alternative der ersten vorziehen.⁵

Osfi. **tote* aus germ. **stōðia-* (bzw. **stōði-*) müßte eine andere Lehn-schicht darstellen als etwa *fi. suota* 'Pferdeherde' < **sōta*/**sōða* aus germ. **stōða-* (s. oben): Die Substitutionen sind denn auch sowohl im konsonantischen Anlaut als auch im Vokalismus verschieden. Nicht ohne Interesse ist jetzt die Beobachtung, daß auch ein anderes (von T. Hofstra) angeführtes Beispiel für germ. *ō* → osfi. *o* (jedoch hier in einem *a*-Stamm) ein paralleles Verhalten im Anlaut aufweist: osfi. *s-* statt des zunächst (in einer so alten Entlehnung) zu erwartenden späturnfi. *h-* < frühurnfi. *š-*. Es ist *fi. soma* 'hübsch, zierlich; angenehm; passend' u. dgl., selten *somea* (der letzteren Form entspricht formal lpN *suobmâd* 'hübsch, nett'), das Hofstra (1985 : 405—408) aus germ. **sōma-* (> ostfries. *saum* 'schön', aengl. *ge-sōm* 'einstimmig, freidlich, freundlich', vielleicht auch mhd. *suome* 'angenehm, lieblich') bzw. **sōmja-* (> an. *sæm-r* usw. asächs. *sōmi* 'passend'; mhd. *suome* 'angenehm, lieblich' läßt sich auf beide Grundformen zurückführen) herleitet. *Fi. tosi* und *soma* scheinen demnach dieselbe Lehnschicht bzw. dasselbe Kontaktgebiet zu vertreten. — Für die Etymologie von Katz spricht auch noch der Umstand, daß wir dabei von einem germanischen Original ausgehen können, das im Germanischen noch zu belegen ist, während wir bei meiner Etymologie mit einer vorgermanisch-indogermanischen Form rechnen müssen, die zwar sicher einmal existiert hat (weil es eine bereits grundsprachliche partizipiale

Bildung ist), aber keine Spur mehr im schriftlich überlieferten Germanisch hinterlassen hat.

Ich möchte noch auf eine mögliche Kompromißlösung hindeuten. Da *fi. kar. tottu-* 'sich gewöhnen' und *totele-* 'gehören' semantisch *tosi* 'wahr' nicht besonders nahe stehen, dagegen sich eng an an. *temja* 'zähmen; gewöhnen' (wazu an. *tam-r* 'gewohnt; geübt in; zahm' = nisl. *tamur* 'gewohnt, geübt, routiniert; zahm') anschließen, könnte man erwägen, ob wenigstens diese finnisch-karelischen Verben aus der indogermanischen/vorgermanischen Sippe 'zähmen' herzuleiten wären, und zwar unmittelbar aus der vorgermanischen Stammform **domeye/o-* (> germ. **tamja* > an. *temja*), für die wir auch im Altindischen eine genaue Entsprechung haben, aind. *damáyati* 'bändigt, bezwigt' (s. IEW 200; EWAia. I 698). Das indogermanische Kausativsuffix wäre in diesem Fall durch das eigene *-tta-* ersetzt worden: **tom-tta-* (> **totta-*) 'gewöhnen', wozu weiter reflexiv *tottu-* 'sich gewöhnen'; zur Bildungsweise mit dem Geminata-Suffix *-tta-* vgl. *fi. pol-tta-* 'brennen (trans.)' neben est. *põle-tama* (< **pole-tta-*) id. (vgl. est. *põlema* 'brennen, intr. '), *fi. soi-tta-* (< **soj-tta-*) 'spielen' (eigtl. 'klingen, tönen machen') zu *fi. soi-* 'klingen, tönen'. — Vgl. auch meine Erklärungen für *fi. heittä-* 'werfen', *peittä-* 'bedecken' (Koivulehto 1981 : 187—203).

Als ein Ergebnis können wir auf alle Fälle buchen: *fi. tosi* ist ein altes Lehnwort. Dies ist auch schon strukturell und semantisch zu erwarten: **tote* ist nur im Ostseefinnisch-Lappischen verbreitet, vertritt jedoch einen schon früh selten gewordenen nominalen Strukturtyp (C)Vte, der schwerlich in der finnisch-lappischen Zeit durch lautliche Motivation vermehrt wurde. Somit kommt deskriptiv-onomatopoesische Entstehung schon prinzipiell bei einem Wort mit dieser Semantik nicht in Frage. Und wenn keine lautlich motivierte Neubildung in Frage kommt, dann kann ein neuer Grundstamm nur ein Lehnwort sein.

Fi. *kesi*

Katz übergeht stillschweigend die zweite von mir aufgestellte lautliche Parallele, *fi. kesi*, Gen. *kedén* 'Haut' < späturnfi. Stamm **kete-*. Wenn wir auch hier den von mir postulierten Nasalschwund annehmen, kommen wir auf frühurnfi. **kente*, das wir auf die vorgermanisch-indogermanische Form **skento-* (> germ. **skenpa-*) zurückführen können. Spätere Kontinuanten dieses Originals sind an. *skinn*, schwed. *skinn* usw. 'Haut'; eine alte Ableitung von diesem germanischen Nomen ist das deutsche Verb *schinden* '(einem Tier) die Haut abziehen' (vgl. *fi. kettää* id. = *ket-tä-*), das ursprünglich ein schwaches Verb auf *-ja-* war. Ich stellte auch fest, daß die von mir behandelten drei Wörter gleichzeitig die einzigen ostseefinnischen Wörter (genauer: Nomina) mit der Struktur (C)Vsi : (C)Vte- sind, die sich nicht in die finnisch-ugrische Zeit zurückverfolgen lassen (Koivulehto 1983 : 146).⁶ Dieses Zusammentreffen hielt ich für ein zusätzliches Indiz. Wenn wir jetzt geneigt sind, die Etymologie von Katz für *tosi* anzunehmen (?), hat sich die Lage etwas geändert. Ein Lehnwort wäre *tosi* aber immer noch.

Meine Erklärung für *kesi* ist jedoch noch zusätzlich insofern problematisch, als sie voraussetzt, daß diesmal nicht nur die lappische Entsprechung (nur N — T, Lehtiranta 1989 : 42, Nr. 332), lpN **gättâ* (nur als zweites Glied in Zusammensetzungen wie *sârvaskât* 'Rentiersfell', s. Nielsen III. 386; Sammallahti 382; SKES 186 usw.), sondern auch die mordwinische, mordE *ked, küd, M ked* 'Haut, Fell', erst aus dem Spätostseefinnischen (weiter)entlehnt wurde. Während die Entlehnung ins Lappische kein Problem darstellt (vgl. auch die beschränkte östliche

Verbreitung im Lappischen und dazu nur in Zusammensetzungen), ist die Annahme, daß das Wort in seiner spätfinnischen Form noch ins Mordwinische weiterwandern konnte, gewiß recht kühn. Ich habe die Weiterentlehnung trotzdem zu motivieren versucht. In der ausgehenden Bronze- und in der frühen Eisenzeit hat es archäologisch nachweisbare west-östliche Kontakte gegeben, einerseits Kontakte zwischen der skandinavisch beeinflussten finnischen Küste und dem östlich beeinflussten Binnenland, andererseits Kontakte zwischen dem finnischen Binnenland und der oberen Wolga (besonders innerhalb des textilkeramischen Kulturgebiets der Bronzezeit, Huurre 1979: 110—115; Salo 1981: 408; EE 160—161). Eine Ursache für diese Kontakte sieht man im Pelzhandel, der bereits in dieser Zeit intensiver zu werden scheint; diesem Handel ist vielleicht auch die Verlegung des skandinavischen kulturellen Schwerpunkts nach Norden hin, in Schweden in die Gebiete um den Mälarsee, in Finnland nach Satakunta, zuzuschreiben (so Huurre 1979: 114). Vor diesem Hintergrund ist es nur erwartungsgemäß, daß die meisten ostseefinnischen Grundwörter für 'Haut, Fell, Pelz' Lehnwörter sind (Koivulehto 1984: 11—16).

Eine erste Voraussetzung für die (vor)germanische Etymologie von *kesi* ist jedoch, daß wir auch andere Wörter im Mordwinischen finden, die ebenfalls aus dem Germanischen bzw. Vorgermanischen herleitbar sind. Diese Voraussetzung ist erfüllt: in letzter Zeit sind mehrere germanische bzw. vorgermanische Lehnwörter im Mordwinischen angenommen worden, die sich sicher nicht alle wegerklären lassen (einen neuen Fall legt Hahmo 1992 vor). Und es gibt auch Fälle, deren lautliche Seite es nahelegt, daß das betreffende Wort erst aus dem (frühen) Ostseefinnischen weiter ins (Vor)mordwinische übernommen wurde (s. etwa Koivulehto 1990: 8—12). Es ist schließlich zu beachten, daß das germanische Wort auch in späterer Zeit expansionskräftig gewesen ist: Aus seiner urnordischen Form **skinþa*-stammt einerseits lpL *skiddē*, -*tt*- 'Haut, Fell, Pelzwerk (als Handelsware)' (Grundström I 207), andererseits südlp. *skirrie* 'Fell, Haut (mit Haar); (Plur.) Lederwaren' (Hasselbrink III 1173) (-*rr*- < -*ðð*-), eine spätere nordische Form (bereits mit -*nn*-) spiegelt lpN *skid'ne*, -*dn*- «*skinnnet*», *veggen* på *vommen* og på *hjetet*' (Nielsen III 431) wider (vgl. Wiklund 1911/1912: 34—35); aus der altnordischen Form *skinn* wurde engl. *skin* 'Haut, Fell, Balg' übernommen. — Als eine neue Beobachtung sei hier hinzugefügt, daß auch lpN *skied'do*, -*dd*- 'skin with a bad flesh-side, old and worn skin garment' (auch: 'person who is dressed in bad skin clothes; a puny little person, a scatterbrained person', Nielsen III 431)⁷ offenbar zu den Entlehnungen gehören muß: Mit seinem *ie* spiegelt es die ältere germanische Form (mit noch beibehaltenem *e*) **skenþa*-wider (lp. *ie* für germ. *e* ist bekanntlich normal, wegen des auslautenden -*o* vgl. z. B. lp. *vier'to* 'schönes Wetter' ~ germ. **wēdra*-. s. Koivulehto 1988: 29—32).⁸

Meine Ausführungen fasse ich wie folgt zusammen. Unabhängig davon, wie man sich zu den drei von mir 1983 vorgelegten, zugegebenermaßen kühnen Etymologien stellt, meine ich gezeigt zu haben: (1) Die Etymologie von *Katz* für *fi. susi* 'Wolf' impliziert lautliche Schwierigkeiten; (2) seine Etymologie für *tosi* ist lautlich (wenigstens in der jetzigen Forschungslage) nicht ganz problemlos, das Adjektiv ist jedoch sicher ein Lehnwort; (3) das von *Katz* postulierte ostseefinnische Lautgesetz, wonach «auslautendes **a/ä* der zweiten Wortsilbe nach **j* und **i* reduziert wurde, zunächst zu **i*, das nach **lj* erhalten ist, sonst mit dem vorausgehenden **j* oder **i* zu **i* verschmolz», ist unhaltbar.

Anmerkungen

¹ Außer diesen von Katz angeführten Formen haben MK und Kannisto (1919 : 96) noch weitere Belege (mittlere Lozva, untere Lozva, obere Konda usw.). Nach Kálmán, der als Lemmaform (nach Munkácsi, KM 593) *sés* anführt, ist das Wort auch im Nordwogulischen (N) belegt: in eckigen Klammern steht dafür *sās*, eine nordwogulische Form in phonematischer Aufzeichnungsweise, die hier offenbar «die heute noch bekannte Variante der Mundart an der Sosva» darstellt (s. Vorwort, S. 11, 12). Das Wort scheint somit auch im Nordwogulischen belegt zu sein (obwohl bei Karjalainen hierüber keine Angaben vorliegen).

² Bei Urverwandtschaft ist dieses Vokalverhältnis nicht regelmäßig (wenn nämlich *wotj. ɛ < urperm. *ǫ*, nach dem System von E. Itkonen, vgl. auch UEW II 803 s.v. *ukse*); normal ist osfi. *u* bzw. *~ wotj., syrj. i:* (s. Itkonen 1953/54 : 324). Es gibt zwar ein paar Beispiele dafür, aber sie lassen sich ebenfalls als Entlehnungen erklären: osfi. **ukse* = fi. *uksi* 'Tür', lp. *uk'sä* 'Tür, Türöffnung' *~ wotj. ɛs* 'Tür', syrj. *-ɛs* id. (nur finnisch-permisch) aus dem (ur)baltischen Vertreter von lit. *uokšas* 'Öffnung, Hohlraum, Höhlung in einem Baumstamm; Bienenstock, Flugloch im Bienenstock', eigentlich besonders «Öffnung einer Höhlung», zur indogermanischen Sippe (tradit.) **ous-* 'Mund, Mündung, Rand' in lat. *os* 'Mund', *ostium* 'Tür, Eingang, Mündung' usw. (s. Fraenkel 1165—1166). Für lit., lett. *uo* ist hier osfi. *ū* bzw. *u* normal (vgl. fi. *luuta* 'Besen' *~ lit. šluota* id., zu idg. [tradit.] **klō(u)-* 'spülen, rein machen'). Vor Doppelkonsonanz wurde der Vokal gekürzt; die lappische Form deutet entweder noch auf langes **ū* zurück oder ist aus dem Ostseefinnischen entlehnt. Ein zweiter Fall ist fi. *kuu* 'Fett' *< frühosfi. *kuje ~ wotj. kej* 'Speck, Schmalz', wozu vgl. Koivulehto in Vir. 1986, S. 172, Anm. 8. Bei **kuje* hat außerdem auch die tscheremissische Entsprechung unregelmäßigen Vokalismus (Itkonen 1953/54 : 191); die einzige von E. Itkonen angeführte Parallele dazu, 'Euter', ist ebenfalls ein altes Lehnwort. Schließlich nimmt fi. *muu* 'anderer' auch hier offenbar eine Sonderstellung ein, wie bereits oben festgestellt (vgl. Rédei in FUF 50 1991, S. 171, Anm 1).

³ Wegen frühurfi. **velje/veljä* 'brother' vgl. idg. **sueliō(n)-* (= **sweliyo-*) 'brothers-in-law whose wives are sisters' mit Reflexen im Griechischen und Altisländischen (s. Szemerényi 1977 : 92—95).

⁴ Der *i*-Stamm fi. *väli* hat auch im Karelich-Olonetzischen nur *-l-* (SKES, also kein *-lj- > -ll-*). Nach einer Vermutung von Tapani Lehtinen kann *-lj- > -l-* im Karelichen darauf beruhen, daß das Wort ein *i*-Stamm (geworden) *-war* und *-ll-* wegen abweichender Semantik nicht mehr durch kar. *vällä < *väljä* unterstützt wurde: *-lji- > -li-* ist ja phonetisch recht natürlich. — Es sei hier bemerkt, daß die meisten zweisilbigen ostseefinnischen Grundstämme mit der Verbindung *-lj-* Lehnwörter sind. Es verdient auch Aufmerksamkeit, daß sich fi. *väli* 'Zwischenraum' zu (os)fi. *väljä* 'lautlich genau so verhält wie das bekannte baltische Lehnwort fi. *keli* 'Zustand der Wege' zu seinem baltischen Original **kelia-* (**kelia-*) (*> lit. kėlias*, auch *kelys* 'Weg').

Auch osfi. **väljä* ist offenkundig ein Lehnwort: es läßt sich auf balt. (oder auch slav. bzw. balto-slav.) **valiā* (**valiā*) *> lit. valiā* 'Wille; Freiheit', lett. *vaļa* 'Ungebundenheit, Freiheit; freie Zeit, Muße; freie Macht und Gewalt; Erlaubnis; (dial.) Wille' = russ. *воля* 'Wille; Freiheit; Willkür' zurückführen (zum balto-slavischen Wort s. Fraenkel 1190; ME IV 463). Vgl. semantisch etwa fi. *väljä* 'geräumig; locker, lose, frei; (freies) Feld', kar. *vällä* 'id.'; (zu große) Freiheit; Erlaubnis, lüd. *vállal* 'los, frei, losgelassen, ungebunden', meil *živatad käveldau v.* 'bei uns gehen die Kühe frei' (Kujola 502), est. *väli*, Gen *välja* 'Feld, Flur; das Auswendige, das Freie', *väljal* 'auf dem Felde'. Auszugehen ist zunächst von 'Freiheit, Ungebundenheit, Muße' («Zustand des eigenen Willens»), das sich im Ostseefinnischen teilweise konkretisiert hat: vgl. hierzu auch russ. *на воле: скот на воле* 'das Vieh ist auf der Weide = im Freien'. Vgl. noch lett. *vaļā* (Adv.) 'frei, los' und die Ableitungen *vaļējs* 'offen; unbefestigt, los, locker, undicht, frei', *vaļīgs* 'unbefestigt, los, locker, frei; Muße habend, müßig, frei' (ME IV 464, 465). In lautlicher Hinsicht läßt sich der ostseefinnische palatale Vokalismus (*väljä* statt **valja*) durch palatale konsonantische Umgebung (des Originals) erklären; im beutigen Litauischen ist das *a* hier in der 1. Silbe hell und in der 2. Silbe ist es geradezu ein *ā* (Senn (1966 : 70). Ähnliche Vordervokale in Lehnwörtern des Ostseefinnischen sind bekannt genug (vgl. z. B. die baltischen Lehnwörter fi. *tyhjā* 'leer', *tytār* 'Tochter'). Vgl. semantisch auch das viel jüngere Lehnwort aus dem russischen Vertreter desselben Originals: fi. dial. (Südosten) *voli* 'Gewalt, Freiheit; Willen; Erlaubnis' u. dgl. und auch 'Geräumigkeit, Weite; Zwischenzeit' = fi. *väljyys, tila; väliaika*, ingr. *volillē* 'los, frei, losgelassen' usw. (SKES 1807).

⁵ Jedoch kann auch nicht die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß im germanischen Original ein kurzes germ. */a/* stand: Das Original war in diesem Fall dasselbe germanische/vorgermanische Adjektiv, das später ins Lappische als N *städes, -addas-*

'steady; steady going / stø; stadig (som motsetning til ostadig, om personer)' (Nielsen III 548) übernommen wurde (s. oben), also germ. **stada-* (< vorgerm., idg. **státō-* = **stāH-tō-*) = lat. *statu-s* usw. Osfi. /o/ ← germ. /a/ ist ja in einem alten Lehnwort denkbar (vgl. Hofstra 1985: 123—128). Es liegt hier zwar keine labialisierende Umgebung vor, aber das germ. *a* geht hier auf idg. *a*, also auf einen vokalisiertem Laryngal zurück.

⁶ Die alte Etymologie (Toivonen, FUF 15, S. 74—75; Liimola, FUF 26, S. 86—87), wonach das ostseefinnische, lappische und mordwinische Wort mit einem permischen (wotj., syrj. *kił'* 'dünne Haut, Schuppen' u.dgl., s. näher Toivonen, FUF 15, S. 74—75: «vielleicht») und mit einem wogulischen Wort (*ko.väl'*- u.dgl. 'Bären-, Hirschfell', s. näher Liimola, FUF 26, S. 86—87) gleichgesetzt und deshalb auf *fi.-u.* **ked'e* zurückgeführt wird (so noch jetzt UEW I, 142—143), wird schon von Y. H. Toivonen selbst später in SKES (I 186) aufgegeben, weil das lappische Wort ja (wenn urverwandt) eindeutig auf altes *-i-* (und nicht auf **-ø'-*) hinweist. Wenn man die alte Etymologie retten möchte, müßte man also das lappische Wort für eine Entlehnung aus dem Ostseefinnischen halten. (Interessanterweise gilt dieselbe Voraussetzung auch bei meiner Lehnetymologie.) Nun ist aber die alte Etymologie auch im Vokalismus heute suspekt: wotj., syrj. *i* und wog. *ä* sind keine regelmäßigen Entsprechungen für *fi.-u.* *e* (hier vor *e* der 2. Silbe) (perm. *i* ließe sich jedoch als eine durch den folgenden mouillierten Konsonanten verursachte sporadische Schließung erklären, s. Itkonen 1953/54: 326; E. Itkonen führt jedoch die alte Gleichung nicht mehr an, ebensowenig P. Sammallahti 1988). Lautgesetzlich deutet das permische Wort auf *fi.-u.* **i* in 1. Silbe, und darauf läßt sich heute offenbar auch der wogulische Vokalismus zurückführen (*fi.-u.* **i* > urugr. **i* > ur-obugr. **e* > urwog. **ä*, nach Sammallahti 1988: 504—506, vgl. die Beispiele *fi.* *nimi* 'Name', *miniä* 'Schwiegertochter', *silmä* 'Auge'), während *fi.-u.* **e* (-e) als (ur)wog. **i* erscheint (*fi.* *mene-* 'gehen' = [ur]wog. **min-*, Sammallahti 1988: 505). Das permische und wogulische Wort gehören somit wohl zusammen (**kił'V*, ?**kið'V*), sind aber von dem osfi. *kesi* zu trennen.

⁷ Vgl. semantisch etwa *fi.* *rukka* (dial.) 'Pelzkleid' (*rukkanen* 'Pelz-, Lederhandschuh') ~ 'armseliger Mensch; Trof' (s. SKES 857, s. auch SKES 492 s.v. *parka*).

⁸ Eine noch ältere Entlehnung aus dem germanischen Wort ins Lappische habe ich in einem anderen Zusammenhang (Koivulehto 1989) vorgeschlagen. Dort habe ich erstens gezeigt, daß *fi.* *keto* 'grasbewachsenes Feld, Brachfeld' lautlich und semantisch einwandfrei als eine Ableitung von *fi.* *kesi* 'Haut' gedeutet werden kann. Das ungefähr gleichbedeutende lp. *gied'de* (woraus sich wiederum *fi.* *kenttä* 'Feld' als Entlehnung erklärt, Urverwandtschaft ist lautlich ausgeschlossen) läßt sich nun mit derselben semantischen Motivation als ein sehr altes Lehnwort aus germ./vorgerm. **skenpa*/**skento-* herleiten. Wie N *skied'do* hat auch *gied'de* einen Vokalismus, der auf fremde Herkunft hinweist (es kann nicht auf eine frühurfinnische Form zurückgeführt werden). Die semantische Übereinstimmung von *fi.* *keto* ← *kesi* und lp. *gied'de* kann wohl als eine Art indirektes Indiz für die von mir befürwortete Etymologie für *fi.* *kesi* angesehen werden.

Abkürzungen

Ahlqvist — A. Ahlqvist, Wogulisches Wörterverzeichnis, Helsinki 1891; Baetke — W. Baetke, Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur. Dritte Auflage, Berlin 1983; EE — L. Jaanits, S. Laul, V. Lõugas, E. Tõnisson, Eesti esiajalugu, Tallinn 1982; EWAa — M. Mayrhofer, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen I ff., Heidelberg 1986 ff.; Fraenkel — E. Fraenkel, Litauisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg—Göttingen 1962—1965; Fritzner — J. Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog I—III, Kristiania 1886—1896; Grundström — H. Grundström, Lulelappsk ordbok. Lulelappisches Wörterbuch I—IV, Uppsala 1946—1954; Hasselbrink — Südlappisches Wörterbuch I—III. Ausgearbeitet von Gustav Hasselbrink, Uppsala 1981—1986; IEW — J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern—München 1959; T. I. Itkonen — T. I. Itkonen, Koltan- ja kuolanlappin sanakirja. Wörterbuch des Kolta- und Kolalappischen I—II, Helsinki 1958; KKS — Karjalan kielen sanakirja I ff., päätoimittaja Pertti Virtanen, Helsinki 1968 ff.; Kujola — Lydyiläismurteiden sanakirja, toimittanut ja julkaisut Juhon Kujola, Helsinki 1944; Lönnrot — E. Lönnrot, Suomalais-ruotsalainen sanakirja I—II, Helsinki 1866—1880; ME — Mühlensbachs lettisch-deutsches Wörterbuch I—IV. Ergänzt und fortgesetzt von J. Endzelin, Riga 1923—1932; MK — Wogulisches Wörterbuch. Gesammelt von Bernát Munkácsi, geordnet, bearbeitet und herausgegeben von Béla Kálmán, Budapest 1986; Munkácsi — B. Munkácsi, A votják nyelv szótára, Budapest 1896; Nielsen — K. Nielsen, Lappisk ordbok. Lapp Dictionary I—V, Oslo 1932—1962; NRO — Norsk riksmålsordbok I—II. Utgitt av Riksmålsvnet, Oslo 1937—1957; Ross — H. Ross, Norsk Ordbog. Tillæg til «Norsk ordbog» af Ivar Aasen, Christiania 1895; Sammallahti — P. Sammallahti, Sámi-Suoma sátnegirji. Saamelais-suomalainen sanakirja, Ohcejohka 1989; SMSA — Suomen murteiden sanakirjan arкто ja käsikirjoitus (Kotimaisten kielten tutkimuskeskus, Helsinki); Wiedemann — F. J. Wiedemann, Ehnstisch-deut-

sches Wörterbuch. Zweit vermehrte Auflage, St. Petersburg 1893; **WW** — Wotjakischer Wortschatz. Aufgezeichnet von Yrjö Wichmann, bearbeitet von T. E. Uotila und Mikko Korhonen, herausgegeben von Mikko Korhonen, Helsinki 1987; **УРС** — Удмуртско-русский словарь. Под редакцией В. М. Вахрушева, Москва 1983.

L I T E R A T U R

- Hahmo, S.-L. 1992, Suomalais-volgalainen **urma* '(paarman) toukka; toukan aiheuttama paise'. — Festschrift für Károly Rédei zum 60. Geburtstag. Emlékkönyv Rédei Karoly 60. születésnapjára (hrsg. von Pál Deréky et al.), Wien—Budapest, 159—163.
- Hakulinen, L. 1979, Suomen kielen rakenne ja kehitys. Neljäs, korjattu ja lisätty painos, Helsinki.
- Hofstra, T. 1985, Ostseefinnisch und Germanisch. Frühe Lehnbeziehungen im nördlichen Ostseeraum im Lichte der Forschung seit 1961, Groningen.
- Huurre, M. 1979, 9000 vuotta Suomen esihistoriaa, Helsinki.
- Iitkonen, E. 1953/54, Zur Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe im Tscheremissischen und in den permischen Sprachen. — FUF 31, 149—345.
- Janhunen, J. 1981, Uralilaisen kantakielen sanastosta. — JSFOu 77, 219—274.
- Kannisto, A. 1919, Zur geschichte des vokalismus der ersten silbe im wogulischen vom qualitativen standpunkt, Helsinki (MSFOu 46).
- Karsten, T. E. 1921, Svensk bygd i Österbotten nu och fordom. En namundersökning I. Naturnamn, Helsingfors.
- Katz, H. 1988, Finnisch *tosi* ← **dmtō* ? — CФУ 24, 90—93.
- Koivulehto, J. 1981, Reflexe des germ. /e'/ im Finnischen und die Datierung der germanisch-finnischen Lehnbeziehungen. — Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tübingen) 103, 167—203, 333—376.
- 1983, Seit wann leben die Urfinnen im Ostseeraum? Zur relativen und absoluten Chronologie der alten idg. Lehnwortschichten im Ostseefinnischen. — MSFOu 185, 135—157.
- 1984, Germaaninen filologia ja kansalliset tieteet. — Vir. 88, 9—16.
- 1988, Lapin ja itämerensuomen suhteesta. Ieur. -Tr-yhtymän korvautuminen lainoissa. — Vir. 92, 26—51.
- 1989, Etymologioinnin periaatteita: suomen *keto*, saamen *giedde*. — Sananjalka 31, Turku, 39—52.
- 1990, Entlehnung und Lautgesetz. — CUFU VII. 1 A. Sessiones plenares, Debrecen, 7—26.
- 1991, Besprechung von Sirkka-Liisa Hahmo, Tette Hofstra, A. D. Kylstra, Osmo Nikkilä, Omaa vai lainattua. Itämerensuomen germaanisiin lainasanoihin liittyviä kirjoitelmia I ('Eigenes oder Entlehntes. Beiträge zum Problembereich der germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen I'). Suomi 143. Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, Helsinki 1988. 169 S. — Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 34 1991, 186—191.
- Korhonen, M. 1981, Johdatus lapin kielen historiaan, Helsinki.
- Lehtiranta, J. 1989, Yhteissaamelainen sanasto, Helsinki (MSFOu 200).
- Nikkilä, O. 1981, Germaanisperäisiä 'reippaita' sanoja itämerensuomessa. — Sananjalka 23, 63—82.
- Noreen, A. 1903, Altisländische und altnorwegische grammatik unter berücksichtigung des urnordischen. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage, Halle.
- Qvigstad, J. K. 1893, Nordische Lehnwörter im Lappischen, Christiania.
- Salo, U. 1981, Satakunnan pronssikausi. Satakunnan historia I 2, Rauma.
- Sammallahti, P. 1988, Historical Phonology of the Uralic Languages, with special Reference to Samoyed, Ugric, and Permian. — D. Sinor (ed.), The Uralic Languages. Description, History, and Foreign Influences, Leiden—New York—København—Köln, 478—554.
- Senn, A. 1966, Handbuch der litauischen Sprache, Band I. Grammatik, Heidelberg.
- Setälä, E. N. 1902, Zur finnisch-ugrischen lautlehre. — FUF II, 219—276.
- Steinitz, W. 1944, Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus, Stockholm.
- 1955, Geschichte des wogulischen Vokalismus, Berlin.
- Szemerényi, O. 1977, Studies in the Kinship Terminology of the Indo-European Languages. — Acta Iranica, troisième série, volume VII, Leiden—Téhéran—Liège, 1—240.
- Wiklund, K. B. 1911/12, Einige urnordische lehnwörter im lappischen. — FUF 12, 30—37.

ИОРМА КОЙВУЛЕХТО (Хельсинки)

ВОЗРАЖЕНИЯ ПО ПОВОДУ ЭТИМОЛОГИИ ФИН. *susi, tosi* И *kesi*

В предшественнике этого журнала Х. Катц (1988: 90—93) опубликовал статью, в которой признал ошибочными предложенные автором данной работы этимологии фин. *susi* 'волк' и *tosi* 'действительный; серьезный' (см. например, Koivulehto 1983: 145—149) и попытался предложить вместо них другие. Здесь автор излагает свои возражения против этимологий Х. Катца и критикует его аргументацию. Доказывается, в частности, что поддержанная Х. Катцем (и предложенная еще Э. Сетяля) этимологическая параллель *susi* с имеющим то же значение праманс. **ēg̃c̃* (по системе В. Штейнитца) осложнена в части как консонантизма, так и особенно вокализма. Новая этимология Катца для *tosi*, объясняемая заимствованием (> древнегерм. *stōdīa* > исл. *stǫdur* 'что может стоять', норв. *stød* 'твердый, устойчивый'), представляется автору на современном уровне исследований фонетически не бесспорной, но все же он готов признать ее доказуемой и, пожалуй, даже одной из лучших альтернатив. То обстоятельство, что прибалтийско-финское прилагательное является заимствованным, нашло еще одно подтверждение в объяснении Х. Катца. Автор же доказывает, в частности, что установленный Х. Катцем и примененный к этимологии *tosi* «прибалтийско-финский фонетический закон», по которому «конечный **a/ā* второго слога после **j* или **i* редуцируется сначала в **i*, который после **lj* сохраняется, в ином случае происходит слияние с предшествующим **j* или **i* в **i*», несостоятелен. В заключение автор статьи обращается к своей этимологии фин. *kesi* 'кожа', которую Х. Катц не принял во внимание, хотя она предлагает дальнейшую фонетическую параллель к раскритикованным им этимологиям *susi* и *tosi*.